

Demokratisch – dual – synodal: Kirchenentwicklung in Krisenzeiten

Zur Buchvernissage von: Daniel Kosch, Synodal und demokratisch: Katholische Kirchenreform in schweizerischen Kirchenstrukturen», Edition Exodus: Luzern 2023.

Geschätzte Anwesende

Wir leben in kirchlich anspruchsvollen, spannenden, aber auch Besorgnis erregenden Zeiten:

Synode 2021-2024

Mit der Synode 2021-2024 ist weltkirchlich der tiefgreifendste Reformprozess seit dem Zweiten Vatikanum im Gang. Den Zwischenstand nach der ersten Sitzung der Synode in Rom fasst die Schweizer Synodalin Helena Jeppesen so zusammen: «Das Wichtigste ist, dass die Weltkirche auf Synodalität umstellen will. Damit bekennen wir uns dazu, dass die hierarchische Kirche umgebaut werden muss.» Ob dieser Umbau die Statik und die Architektur verändern wird, oder ob es bei stilistischen Anpassungen und Ausbesserungsarbeiten an besonders prekären Gebäudeteilen bleibt, ist allerdings noch nicht absehbar.

Missbrauchskrise

Gleichzeitig ist die katholische Kirche hierzulande mit der grössten Krise seit der Reformation konfrontiert. Der Bericht über das Pilotprojekt zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs im kirchlichen Kontext seit 1950, die damit einhergehenden Enthüllungen über das Fehlverhalten diverser Schweizer Bischöfe und die nicht aktiv kommunizierte vatikanische Untersuchung von Missbrauchs- und Vertuschungsvorwürfen haben nicht nur eine hohe Zahl von Kirchenaustritten provoziert, sondern auch die Politik alarmiert und führen zu massiven Spannungen im dualen System vor laufender Kamera.

Schwerwiegend ist diese Krise nicht nur wegen des moralischen Desasters und den irreparablen Glaubwürdigkeitsschäden, sondern auch, weil sie das ekklesiologische Fundament erschüttert. Die hierarchische Ämterstruktur, von der die kirchliche Lehre behauptet, sie beschütze die Wahrheit des Evangeliums, erweist sich als systemische Ursache von dessen Perversion. Nicht nur einzelne Bischöfe und Priester, sondern auch das Bischofsamt in seiner derzeitigen Gestalt ist dadurch delegitimiert. Der Zwischenbericht nach der ersten Sitzung der Weltsynode im Oktober 2023 hält fest, «in säkularisierten Gesellschaften» sei die bischöfliche «Autorität in einer Krise» (Nr. 12 d).

Säkularisierung und Entkirchlichung

Zudem beschleunigt diese Krise gesellschaftliche und religionssoziologische Entwicklungen, die seit Jahrzehnten zu beobachten sind und seit Beginn des 21. Jahrhunderts an Tempo gewonnen haben. Die Zahl der Menschen, in deren Leben nicht nur die Kirche, sondern Religion und Glaube ganz generell kaum mehr eine Rolle spielen, nimmt stark zu. Wir leben in Zeiten abnehmenden Glaubens. Zudem gehen viele Mitglieder der Kirche, darunter auch Behördenmitglieder, Seelsorgende und Mitarbeitende innerlich auf Distanz zur Institution Kirche. Es bröckelt längst nicht mehr nur an den Rändern, die kirchliche Gemeinschaft wird auch von innen her ausgehöhlt. Paul Michael Zulehner bezeichnet den Vorgang als «Implosion», andere sprechen von «Kernschmelze».

Diese Entwicklung hat für die Kirche nicht nur finanzielle Auswirkungen, sondern führt dazu, dass das bisherige System der «Nachwuchskirche» an sein Ende kommt. Das «automatische Hineinwachsen» der Kinder und Jugendlichen in die Kirche findet immer seltener und in nur mehr sehr abgeschwächter Form statt. Das Modell einer lebenslänglicher Kircheng Zugehörigkeit verliert seine Plausibilität. Doris Reisinger spricht vom «Ende der Kirche, wie wir sie kannten».

Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften auf dem Prüfstand

Zusammen mit der vielfältiger gewordenen Religionslandschaft, einem wachsenden Unverständnis für die enge Kooperation von Staat und Kirchen und der Tatsache, dass Religion weltweit eher als konfliktverschärfend und weniger als friedensfördernd wahrgenommen wird, hat der zunehmende Trend zur Säkularisierung der Gesellschaft zur Folge, dass auch das Verhältnis von Staat und Kirche sowie die derzeitigen Formen der Finanzierung der Kirche, insbesondere die Besteuerung von juristischen Personen und die Staatsbeiträge auf den Prüfstand kommen. Wie sich das staatliche Religionsrecht weiterentwickelt, ist für die römisch-katholische Kirche nicht nur aus finanziellen Gründen wichtig. Denn es sind die öffentlich-rechtliche Anerkennung und der damit verbundene Körperschaftsstatus, welche für Mitwirkungsrechte aller Getauften, Gleichstellung der Geschlechter in staatskirchenrechtlichen Belangen und ein Stück innerkirchlicher Demokratie sorgen. Die Zukunft des staatlichen Religionsrechts ist deshalb auch von erheblicher kirchenpolitischer Bedeutung.

Unterschiedliche Deutungen und vielfältige Akteure

All diese Entwicklungen werden innerhalb der Kirche unterschiedlich wahrgenommen, gewichtet und interpretiert. Sie verlaufen selbst innerhalb der kleinen Schweiz ungleichzeitig. Zudem ist ungewiss, wie sie sich gegenseitig beeinflussen und ob sie weiter an Fahrt aufnehmen oder langsamer verlaufen als derzeit angenommen. Hinzu kommt, dass die Verantwortung für die Gestaltung des kirchlichen Lebens breit verteilt ist. Der staatskirchenrechtliche Föderalismus, die Kirchengemeinde-Autonomie, die Eigenständigkeit der Diözesen und die Vielfalt von Verbänden, Hilfswerken und Ordensgemeinschaften haben zur Folge, dass eine grosse Zahl von Akteuren ihren Kurs in dieser Gemengelage weitgehend eigenständig festlegen. Der Wunsch nach *einer* Strategie, ja schon die Rede von *der* katholischen Kirche in der Schweiz ist weitgehend illusionär. Das ändert allerdings nichts daran, dass die Medien, die Öffentlichkeit und auch viele Kirchenmitglieder am Konzept der «Kirche Schweiz» festhalten. Dementsprechend wird der insbesondere der Bischofskonferenz (und in geringerer Masse der RKZ) eine Rolle zugeschrieben, die weit grösser ist als ihre realen Einflussmöglichkeiten, und die sie trotzdem wahrnehmen sollte.

Chancen und Risiken einer Buchpublikation, während alles im Fluss ist

In dieser Situation, mitten im synodalen Prozess, mitten in der Missbrauchskrise und angesichts schwer vorhersehbarer religionssoziologischer, finanzieller, religions- und kirchenpolitischer Entwicklungen ein erst noch umfangreiches Buch über «katholische Kirchenreform in schweizerischen Kirchenstrukturen» zu veröffentlichen, ist einerseits eine Chance. Denn es ist zu hoffen, dass ein Teil der involvierten Akteure sich für Hintergründe und Zusammenhänge interessiert und genauer verstehen möchte, was abgeht, um informiert und damit besser zu entscheiden.

Andererseits ist ein solches Buch auch ein Risiko: Je nach dem, wie sich die Dinge entwickeln, wird es unerwünscht schnell zu Altpapier. Der Autor erscheint möglicher Weise schon bald als ewiger Pessimist, der dem Heiligen Geist und der Kirche zu wenig Dynamik zugetraut hat. Oder er erweist sich als illusionärer Träumer, der es für möglich hielt, dass Machtteilung und mehr Demokratie in der Kirche möglich sind, und dass sich beide Partner im dualen System ernsthaft darauf einlassen, gemeinsam auf das Evangelium und aufeinander zu hören. Dies mit der Folge, dass ihre Entscheidungen weder einer klerikalen noch einer finanziellen Logik folgen, sondern an dem Mass nehmen, was sie in synodalen Prozessen als den Willen Gottes für die je konkrete Situation erkannt haben.

Dieses Risiko bin ich jedoch gern eingegangen. Denn wenn Befürchtungen nicht eintreffen, habe ich mich gern geirrt. Und dass sie enttäuscht werden, spricht nicht gegen Hoffnungen. Denn Hoffnung ist, wie Vaclav Havel sagt, «nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn macht, egal wie es ausgeht». Worin aber besteht meine Hoffnung und was macht konkret Sinn für die Kirche in diesen hoffnungsarmen Zeiten?

Professionalität und Engagement machen einen Unterschied

Meine erste, sehr pragmatische, geradezu handwerkliche Hoffnung besteht darin, dass vieles in der Kirche besser wird, wenn die Mitarbeitenden, die Behörden und die Gremien ihre Verantwortung kompetent wahrnehmen und ins Management, Know-how, menschliche und intellektuelle Sorgfalt, theologische Reflexion, professionelle Zusammenarbeit, nachhaltiges Engagement und Qualität investieren.

Denn es ist unredlich, den Kirchenfrust vieler Menschen, darunter auch vieler kirchlicher Mitarbeitender, nur auf den Reformstau, das verbreitete Desinteresse nur auf den gesellschaftlichen Wandel abzuschieben. Auch mangelnde Qualität und Professionalität sowie fehlende Bereitschaft, sich den Realitäten so zu stellen, wie sie sind, und sich nicht länger von überholten pastoralen Wunschorstellungen leiten zu lassen, haben daran ihren Anteil. Statt sich darauf zu berufen, dass die Kirche eben keine beliebige Non-Profit-Organisation sei, könnte sie viel von Non-Profit-Organisationen, aber auch von innovativen Management-Methoden in der Privatwirtschaft und professionellen öffentlichen Verwaltungen lernen. Aus diesem Grund habe ich einige Beiträge ins Buch aufgenommen, die sich praxisnah mit den Aufgaben staatskirchenrechtlicher Behörden, mit Finanzen, Management oder den konkreten Herausforderungen interkultureller Pastoral befassen.

Demokratisierte Synodalität

Meine zweite, weitaus ambitiösere Hoffnung war bestimmend für die Wahl des Buchtitels: «Synodal und demokratisch». Das duale System ist derzeit zum einen davon geprägt, dass auf der staatskirchenrechtlichen Seite die Logik des demokratischen Rechtsstaates gilt, auf der pastoralen Seite die Logik des hierarchisch-klerikalen Kirchenrechts. Zum anderen hat es zur Folge, dass Geld und Geist, finanzielle und pastorale Zuständigkeit voneinander getrennt werden, was sich in der Praxis nicht durchhalten lässt und sich in den jetzigen Krisenzeiten negativ auswirkt.

So hat das Volk Gottes nicht die Möglichkeit, in eigener Verantwortung wirksame Massnahmen im Kontext der Missbrauchskrise zu beschliessen und umzusetzen, weshalb den Behörden nur der «Finanzhebel» und der öffentliche Druck bleiben, was das gerade jetzt dringend nötige duale Miteinander strapaziert. Zum anderen spüren die pastoral Verantwortlichen, namentlich die Bischöfe, die ganz handfesten Auswirkungen der Kirchenaustritte nicht, denn der angerichtete finanzielle Schaden trifft hauptsächlich die Kirchengemeinden.

Problematisch ist diese Aufgabenteilung aber auch, weil sie es erschwert, den Einsatz der finanziellen Mittel sehr viel konsequenter als bisher auf die veränderte Situation der Kirche auszurichten. Es wäre dringend notwendig, weitaus mehr pastorale Angebote zu schaffen, welche die Nahraumpastoral ergänzen, um heranwachsende und erwachsene Menschen dort zu erreichen, wo sie sich aufhalten: Unterwegs – nicht im Pfarreizentrum, in digitalen Welten und in der medialen Öffentlichkeit – nicht im Pfarreigottesdienst, in der Aus- und Weiterbildung und an den Hochschulen, dort, wo Kultur, Sport und Unterhaltung angeboten werden, aber auch an Orten, wo Menschen heute auftanken und Abstand nehmen vom Alltag.

Schon deshalb hoffe ich, dass der synodale Umbau der katholischen Kirche dazu führt, dass die Errungenschaften von Demokratie und Menschenrechten bei der von der Weltsynode vorgeschlagenen Revision ins Kirchenrecht aufgenommen werden. Es ist längst an der Zeit, dass dem Volk Gottes, dessen «Unfehlbarkeit im Glauben» der Papst mehrfach betont hat, die Instrumente in die Hand gegeben werden, eigenverantwortlich auf Entscheidungen Einfluss zu nehmen und persönliche Rechte geltend zu machen. Dann würde der «Finanzhebel» überflüssig und die Mitsprache der Laien wäre kirchenrechtlich verbrieft und nicht mehr nur durch das staatliche Recht geschützt.

Gleichzeitig hoffe ich, dass dieser synodale Umbau dazu führt, dass die staatskirchenrechtlichen Gremien ihre Aufgabe stärker als *einen* Beitrag zur Gestaltung des kirchlichen Lebens wahrnehmen und sich demzufolge weniger als Aufsichtsorgane verstehen, welche «die Finanzen in Ordnung halten» und

dem kirchlichen Personal «auf die Finger schauen» oder gar «auf die Finger hauen». Denn in einer synodalen Kirche stehen auch die Behördenmitglieder *in* der Kirche, nicht *über* ihr.

Zusammenfassend lässt sich diese zweite Hoffnung so formulieren: Aus einem von der Spannung zwischen Demokratie und Hierarchie geprägten dualen System könnte eine Kirche entstehen, die weniger «dual» und viel stärker als bisher gleichzeitig «synodal *und* demokratisch» ist. Dazu gehört, dass Diskriminierung aller Art überwunden wird und Frauen Zugang zu allen Ämtern haben, und zwar nicht, wie Kritiker monieren, aufgrund des Zeitgeistes, sondern – wie Sr. Philippa Rath betont – «weil Gott es so will».

Die verwandelnde Kraft des Gebetes, des gemeinsamen Singens, der Poesie und der Stille

Es wäre nun aber tatsächlich illusionär zu erwarten, dass diese synodale Transformation der Kirche gradlinig verläuft und in absehbarer Zeit verwirklicht wird, auch wenn das für die Kirche in unseren Breitengraden sehr wichtig wäre. Falsch wäre es auch, sie als technokratisches Reformprojekt anzugehen.

Zur Stärkung von Geduld und Ausdauer, und um aus Ohnmachtsgefühlen und aus der Opferrolle auszusteigen, richtet sich meine dritte Hoffnung auf die verwandelnde Kraft der Poesie, des Singens, des Gebetes, des Hörens auf die biblische Befreiungsbotschaft und der Stille. Denn die Kirche als Volk Gottes geht ihren Weg unter dem offenen Himmel und im Vertrauen auf Gott, der sich auch auf dem beschwerlichen Weg durch die Wüste als der Ich-bin-da erweist. Der Weg der Kirche ist nicht nur das Produkt unserer Bemühungen. Er steht auch unter der Leitung jenes Geistes, der uns zu freien und mündigen Töchtern und Söhnen Gottes macht. Deshalb halte ich es für wichtig, der vom Papst wie von der Weltsynode betonten spirituellen Dimension von Synodalität weit mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken.

Deshalb schliesse ich mit Zeilen aus einem Gedicht von Silja Walter. Es heisst «Exodus» und trägt damit sinniger Weise denselben Namen wie die Edition, in der mein Buch erscheinen ist, das ebenfalls mit diesen Gedichtzeilen endet:

*Der Weg der Befreiung geht immer
durch Feuer und Wasser
zwischen Mauern, möglicher
Weg ins Unmögliche
man weiß nie genau was daraus wird.*

*Keine Aussicht
aussichtslos hat man zu gehen
umkehren geht nicht
das Leben liegt immer vorne.*

*Vorne, am Ufer, dort werden wir singen
Mirjam tanzt schon da vorne
mit allen Frauen der Welt.*

(Silja Walter, Lyrik, Gesamtausgabe, Band 8, Freiburg/Schweiz 2003, S. 282)